Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel 1924

Autor(en): **Tschumi, O.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums**

Band (Jahr): **4 (1924)**

PDF erstellt am: **01.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1043404

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel 1924.

Von O. Tschumi.

Die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel fangen an, im Auslande beachtet zu werden. Prof. O. Bohn in Berlin-Steglitz schrieb unterm 5. März 1924: «Ihr im II. Jahrbuch (1922) verzeichneter Stempel O F FIRM ist ein südgallischer Stempel (vgl. C. J. L. XIII. 10010, 897) und passt zeitlich durchaus in die Reihe der übrigen Töpfer. Der Firmus aus Heiligenberg-Rheinzabern hat mit ihm nur den häufigen Namen gemein». Ferner unter dem 30. August 1924: «Der Terra Sigillata-Stempel OCC ALVS enthält keinen neuen keltischen Namen, sondern gehört zu dem C. J. L. XIII. 10010, 794 verzeichneten DOCC ALVS. Das fehlende D ist dadurch zu erklären, dass es bereits im signaculum ausgebrochen war, wie dies öfters vorkommt. Wirklich neu ist aber Ihr schöner Stempel Nr. 28149. BOLGVS FEC. Der Name gehört wohl zum Stamme BELGVS.»

Professor Dr. F. Drexel, Direktor des deutschen archaeologischen Institutes in Frankfurt a. M., hat unserer Deutung der langgestreckten Anlage im Thormannbodenwald (Ausgrabung 1921) als Laubengang beigestimmt. Seine Ausführungen vom 28. Mai 1924 lauten: «Der interessante Bau, Jahrbuch I 1921, S. 36, lässt sich als eine Porticus mit Eckrisaliten deuten, wie sie von Villenfassaden her wohlbekannt ist, aber auch isoliert vorkommt. Das bekannteste Beispiel bietet die Villa von Leutersdorf (Germania Romana, Taf. 18,1) . . . Ueber diesen Bautypus, der ursprünglich isoliert ist und den Villen erst vorgeklebt wird, hat vortrefflich Swoboda gehandelt (vgl. Germania Romana a. a. O. Germania III 1919, S. 95).»

Nach der wichtigen Aufdeckung einer Töpferei in der römischen Ansiedelung auf der Engehalbinsel war es gegeben, die nächste Umgebung dieser Fundstelle besonders eingehend zu untersuchen. Dazu kam der Wunsch der burgerlichen Forstverwaltung, wir möchten das Gelände westwärts der Töpferei vor dessen Neuanpflanzung in Angriff nehmen, da dann dort auf längere Frist keine Ausgrabungen mehr stattfinden könnten. Die Resultate unserer heurigen Ausgrabungen sind, kurz aufgezählt, die folgenden: Wir konnten an Gebäuden freilegen: Ein rechteckiges Haus, nordwärts anstossend an die Töpferei, das wir wohl am ehesten als Dependenzgebäude der Töpferei bezeichnen können, ein quadratisches Gebäude mit Postament, 26 m westwärts der Töpferei. Im

Verlaufe der Ausgrabung stiessen wir auf sechs keltische Wohngruben und ein römisches Strassenstück und bereiteten die Ausgrabung 1925 vor, indem wir die Längsmauer eines neuen Gebäudes nordwärts der Töpferei anschnitten. Der Situationsplan dieser sämtlichen Vorkommnisse wird erst nach Abschluss der Grabungen 1925 im nächsten Jahrbuch veröffentlicht werden.

1. Dependenzgebäude der Töpferei.

Parallel laufend zu der Töpferei erstreckte sich nordwärts ein längliches Gebäude (22,8 × 10,6 m), dessen Ost- und Innenfundamente nicht mehr vorhanden waren. An der Südostecke befand sich ein nach der Töpferei ausladender Mauervorsprung, der die Vermutung nahe legt, dieses Gebäude habe mit der Töpferei in Verbindung gestanden. Inwärts dieser Ecke unter dem Niveau der Mauer kam ein menschliches Skelett zum Vorschein, ohne jegliche Beigaben, das wie in eine Vertiefung hineingepresst zu liegen schien. Eine Erklärung dieses Vorkommnisses, wie Bauopfer etc., scheint uns zwecklos zu sein, sodass wir uns mit der Feststellung begnügen, dass das Skelett ohne Beigaben in 60 cm Tiefe, Richtung N—S, Kopf im Süden, im Schutt eingebettet lag. Es besass eine Länge von 1,5 m und war zugedeckt durch eine Schicht Rollsteine. In der Südwestecke schloss die Mauer ab mit einem kreisrunden, durchbohrten Geissbergerblock von 70 cm Durchmesser, 20 cm Wandstärke, der aussen zugehauen war. Das einzige sichere Stück einer Innenmauer lag 2,4 m nördlich von dieser Ecke. Dort befand sich ein zweiter durchbohrter Steinblock, der konisch zugehauen war. Dass der erste Block in der ursprünglichen Lage war und als Postament für eine Säule gedient hat, ist höchst wahrscheinlich. Für das Fehlen eines vollständigen Grundrisses wurden wir entschädigt durch die Möglichkeit, in diesem Gebäude interessante stratigraphische Aufnahmen machen zu können. An der Nordmauer der Töpferei konnten wir von unten nach oben folgende Schichten feststellen: Auf dem Naturboden aufgelagert folgte eine Schuttschicht von 1,1—1,2 m Mächtigkeit. Darüber erstreckte sich eine dünne Schicht, vorwiegend aus Kohle, mit Mörtel gemischt, 0,05—0,1 m. Auf dieser Brandschicht ruhte eine 0,1 m mächtige Schicht von roter Ziegelerde. Als letzte Kulturschicht, 0,5 m mächtig, kam das römische Mauerwerk zum Vorschein, das von der rezenten Humusschicht (0,3 m) zugedeckt war (siehe Schnitt zwischen Wohngrube 1 und 5).

Wir gehen kaum fehl, wenn wir diese Schichtenfolge als das Ergebnis zweier Bauepochen bezeichnen. Schon mehrmals hatten sich Anzeichen solcher gezeigt, die heurigen Ausgrabungen haben sie unzweifelhaft nachgewiesen. Eine erste frührömische Bauperiode, die an die keltische Latènezeit anknüpfte, verkörpert durch die noch zu besprechenden

keltischen Wohngruben, wurde abgelöst durch eine spätere, deren Mauerwerk meist noch vorhanden ist. Auf dem Naturboden ruhen Schuttschicht, Kohlen- und rote Ziegelerdeschicht der ersten Bauperiode auf, in denen frührömische Funde zum Vorschein kommen. Hier ist in erster Linie zu melden ein kleines Schälchen aus Terra Sigillata Nr. 28339 mit unleserlichem, wohl gallischem Stempel, das in die erste Hälfte des 1. Jahrhunderts zu setzen ist.

Die Ausgrabungen des Jahres 1924 haben somit als Hauptresultat die Feststellung ergeben, dass die älteste Niederlassung der Engehalbinsel eine keltische war, bis 58 vor Chr. reichend. Dass sich dann eine frührömische, 1. Jahrhundert nach Chr., anschloss, die bis ins 3. Jahrhundert hinein besiedelt war. Aus dem Umstande, dass zu unterst Bauschutt, darüber Kohle und zu oberst rote Ziegelerde ruht, wird man am ehesten auf eine Einäscherung des ursprünglichen Gebäudes schliessen müssen. Die Ziegelerde, von dem Ziegelbelag des Daches herrührend, kam naturgemäss auf den Brandschutt zu liegen und vermoderte im Laufe der Zeit zu einer Schicht von roter Ziegelerde. Darüber wurde das jüngere Gebäude errichtet, dessen Mauerwerk unmittelbar auf dieser roten Schicht aufgesetzt wurde. Hüten werden wir uns müssen, nun überall die gleichen Verhältnisse erwarten zu wollen; es können eben in andern Gebäuden Umbauten stattgefunden haben, wie in der anstossenden Töpferei, wo die Okulistenstempel früherer Zeit unter einem spätern, neuerrichteten Tuffsteinboden lagen.

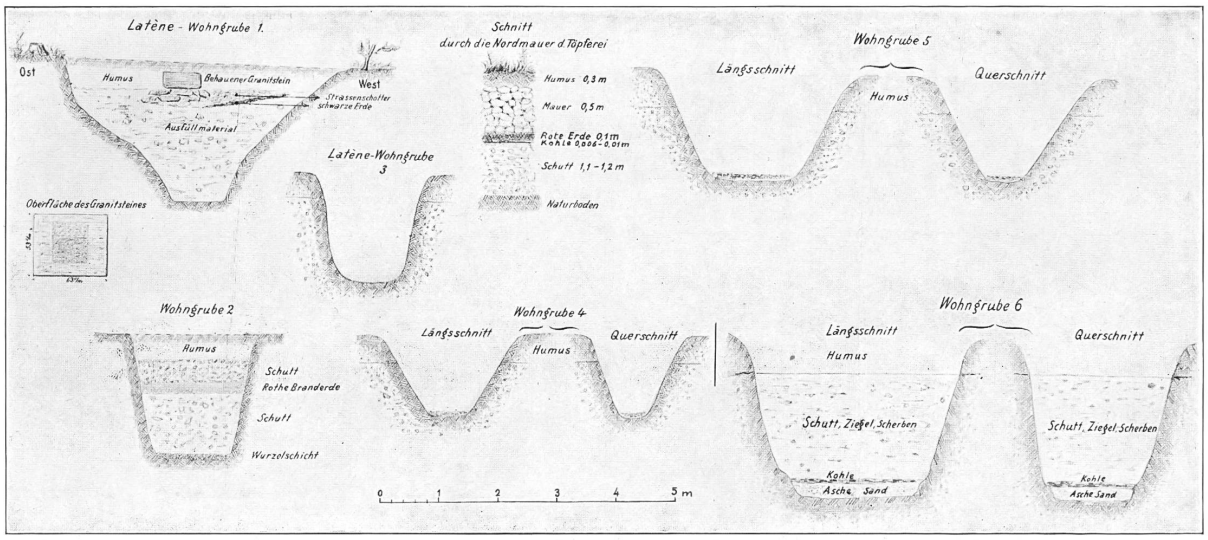
2. Das quadratische Gebäude mit Postament.

In 26,4 m westlicher Entfernung von der Töpferei und genau auf dieses Gebäude gerichtet, erstreckte sich eine quadratische Gebäudeanlage von 6 m Seitenlänge mit einem Postament ungefähr in der Mitte. Die Mauern waren aus Tuff- und Bruchsteinen errichtet und besassen eine Mächtigkeit von 50 cm, mit Ausnahme der Nordmauer, welche 55 cm erreichte. Erinnerte schon die quadratische Anlage als charakteristische Bauform an gallisch-römische Kultstätten, so kamen noch hinzu die zahlreichen Münzfunde, die sich in der Mehrzahl in der unmittelbaren Nähe dieses quadratischen Gebäudes gefunden haben; schliesslich ein hufeisenförmiges Postament aus Steinen errichtet (1,7 × 1,6 m × 0,25 m); es war nach Norden offen und in der Mitte um 0,65 m in den Boden vertieft; es liegt nahe, darin eine Basis für einen Altar oder ähnliches zu erblicken. Auf der Ostseite des Postamentes lag ein mächtiger Findling, dessen Vorhandensein möglicherweise auch mehr als einen Zufall bedeutet. Interessant war der Fund einer spätlatène oder frührömischen Fibel, die sich in dem Mauerwerk eingemauert vorfand und erst zum

Vorschein kam, als die Arbeiter die Grundmauern einrissen. Das Postament erstreckte sich im westlichen Teile bis zur Nordmauer, die östliche Hälfte war dagegen ausgebrochen. An Funden zeigten sich verhältnismässig wenige, rohe Scherben und Nägel. Bemerkenswert war die Aufdeckung eines Steinblockes mit einem Zapfenloch, der als Türpfanne gedient haben mochte. Aus seiner Lage an der Nordmauer wird man wohl auf einen Nordeingang bei diesem quadratischen Gebäude schliessen dürfen. Ueber die Bedeutung der Gesamtanlage wagen wir kein bestimmtes Urteil abzugeben. Auffällig bleibt ihre Uebereinstimmung mit den Grundrissen zahlreicher Fana der Normandie, wie sie in L. de Vesly, Les Fana ou petits temples gallo-Romains de la région normande, Rouen, 1909, von Glanville, Forêt de la Londe (Rouen), Le Teurtre de Saint-Saens, etc. festgestellt worden sind. Das Fanum des Essarts weist annähernd die gleiche Seitenlänge (6,3—6,9 m) auf, wie das unsere. Aber auch aus der Moselgegend, z. B. vom Marberg bei Pommern sind ähnliche Anlagen gemeldet worden (Bonner Jahrbücher Heft 101 [1897] S. 86 ff.). Auch in unserer Gegend kommen derartige Bauten vor, so in Avenches (Tempel de la Grange du Dîme), in einer Studie behandelt von W. Cart im A. A. NF. IX 1907, S. 293—312, wo die reiche einschlägige Literatur aufgeführt wird. Er vergleicht dort die vorkommenden winzigen Sanktuarien mit den Kapellen, welche längs den Strassen errichtet wurden und deren Nischen zur Aufnahme von Heiligenbildern dienten. Als bestes Beispiel hiefür kann die römische Kultstätte von Allmendingen bei Thun gelten (Jahn, Kt. Bern, S. 253 ff). Die kapellenartigen Bauten, die dort, von Nord nach West staffelförmig angeordnet, aufgedeckt worden sind, hatten folgende Dimensionen: I 2,4 m im Geviert, II 5,4 × 4,2 m, III, IV 2,1 m im Geviert, V 3 × 2,4 m. Die Tatsache, dass dort eine römische Kultstätte, wahrscheinlich dem Merkur geweiht, vorliegt, kann nicht bezweifelt werden (vgl. hierüber unsere Ausführungen im Jahresber. Hist. Mus. Bern 1919, S. 7 ff). Von diesen fünf sakralen Bauten besassen I, III, IV quadratische Form. Solche sind übrigens auch in Windisch und neuerdings in Augst bei Basel aufgedeckt worden. Aus allen diesen Vorkommnissen dürfen wir wenigstens den Wahrscheinlichkeitsschluss ziehen, dass diese quadratische Anlage mit Postament als sakrale betrachtet werden könnte, deren Errichtung an Hand des Fibelfundes mindestens in die früheste Römerzeit zu setzen sein wird.

3. Die keltischen Wohngruben.

Eine überraschende Erscheinung bot sich im Verlaufe der Ausgrabungen. Als das Gelände westwärts der Töpferei auf Grundmauern abgesucht wurde, stiessen die Arbeiter auf eine Grube von unregelmässiger



Wohngruben auf der Engehalbinsel 1924.

Trichterform. Darin kamen eine grössere Anzahl Mühlsteine, sowie bemalte Scherben mit weissen Gurtbändern vor, wie sie von dem latènezeitlichen Wohngrubendorf der Gasfabrik bei Basel bekannt geworden sind. War damit das Vorkommen keltischer Wohngruben nahe gelegt worden, so wurde die Vermutung zur Gewissheit, als sich eine spätlatènezeitliche oder frührömische Fibel im Abhube vorfand. Der Situationsplan der Wohngruben wird im Jahrbuch V 1925 veröffentlicht werden.

Wohngrube 1.

Die Wohngrube mass am obern Rand 4,5 m Durchmesser O—W, auf der Sohle 1 m und ihre Höhe betrug 2,2 m. Auf dem Boden der Grube lag eine 10 cm mächtige Aschenschicht mit Erde vermischt und Kohlespuren enthaltend. Interessant waren auch die gebrannten Lehmbrocken, vom Wandverputz der Wohngrube herrührend, von denen das eine Stück noch deutlich die Rutenabdrücke des Flechtwerkes zeigte, das offenbar den oberirdischen Abschluss der Wohngrube bildete. Auf dem Auffüllmaterial befand sich ein behauener Granitstein, der in römischer Zeit als Basis benützt worden war.

Wohngrube 2.

In der östlichen Hälfte des Dependenzgebäudes der Töpferei kamen zwei weitere Wohngruben zum Vorschein. Die Wohngrube 2, becherförmig, mit steilen Rändern, besass oben einen Durchmesser von 2 m, auf der Sohle 1,2 m; ihre Höhe betrug 2 m. Ausser Tierknochen, deren fachmännische Untersuchung in freundlicher Weise Herr Prof. Dr. J. U. Duerst übernommen hat, fanden sich keine Beigaben.

Wohngrube 3.

Südlich davon gelegen, befand sich die schlauchförmige Wohngrube 3. Ihr Durchmesser betrug oben 1,75 m, unten 0,95 m und die Höhe erreichte 1,8 m. Im Auffüllmaterial befanden sich wiederum Tierknochen.

Wohngrube 4.

Die drei übrigen Wohngruben lagen weiter westwärts im Walde, nördlich vom quadratischen Gebäude. Wohngrube 4 wies Ovalform auf, nach unten sich trichterförmig verengend. Längsschnitt oben 2,2 m, unten 0,75 m; Querschnitt oben 1,5 m, unten 1,5 m; Höhe 1,25 m. Die Ränder der Grube waren oben mit einer Lehmmasse verputzt. Auf dem Boden lag eine Aschenschicht. Im Auffüllmaterial kamen vorwiegend schwarze Scherben und Tierknochen zum Vorschein. Als einziger Fund ist eine kleine durchbohrte keltische (?) Münze oder Anhänger zu melden.

Wohngrube 5.

Von Ovaltrichterform. Längsschnitt oben 3,2 m, unten 1,5 m; Querschnitt 2,6 m, unten 0,75 m; Höhe 1,75 m. Im Auffüllmaterial lagen Tierknochen, ferner zwei schlecht erhaltene Münzen, davon eine ein unbestimmbares As des I. Jahrhunderts (Direktor Dr. R. Wegeli); ferner ein durchbohrtes Knochenscheibchen von 2,6 cm Durchmesser.

Wohngrube 6.

Von Ovaltrichterform. Längsschnitt oben 3,75 m, unten 2 m; Querschnitt oben 2,75 m, unten 1,5 m; Höhe 2,75 m. Die obern Ränder wiesen einen Lehmverputz von 10—20 cm Mächtigkeit auf. Im Suchgraben oben, in 0,8 m Tiefe, fand sich eine römische Scharnierfibel aus Bronze, L. 3,8 cm, mit flachem Bügel, am Kopfende mit Längsrippen und seitlichen Flügeln, am Fussende mit Querrillen versehen.

Vorkommnisse der Wohngrube: In 1,5 m Tiefe massenhaftes Vorkommen von Scherben, besonders von schwarzen, sowie ein geperlter Armring aus Bronze, 5,13 cm Durchmesser. Hier stand man nun wieder vor einem ausgesprochenen keltischen Erzeugnis. Der Ring weist drei Knotenreihen auf, ferner innen und aussen Wellenbandverzierung. Ein ähnlicher knotenbesetzter Bronzering aus Wohnstättenfunden vom Ende der Latènezeit aus Karlstein (Oberbayern) ist abgebildet in A H V, Bd. V, Taf. 63, Abb. 1149.

Bemerkenswert war das Vorkommen von zwei runden abgeschliffenen Scherbchen aus gebranntem Ton, eines durchbohrt, das undurchbohrte aus Terra Sigillata. Aehnliche scheibenförmig zugestutzte Scherben sind am gleichen Orte abgebildet (Abb. 1171) und gehören demselben Fundort und der gleichen Zeit an.

Die Frage, ob die im quadratischen Gebäude mit Postament und in Wohngrube Nr. 1 gefundenen Bronzefibeln von Spätlatèneform mit oberer Sehne und Sehnenhaken der Latène III oder der frührömischen Zeit zuzuteilen seien, ist bei der Besprechung der Fibelfunde von der Engehalbinsel weiter unten behandelt worden.

4. Römisches Strassenstück.

Von Bedeutung ist die Feststellung eines römischen Strassenstückes von ungefähr 4 m Breite, auf das wir durch Herrn Dr. K. Stehlin aufmerksam gemacht worden waren. Schon längst hatten wir uns bei den Grabungen nach Strassen umgesehen, ohne solche in der Nähe der Gebäude feststellen zu können. Das Strassenstück verläuft in etwa 6 m Entfernung von der Töpferei, ungefähr N-S streichend, zwischem quadratischem Gebäude mit Postament und Töpferei hindurch. Es besteht aus

einer etwa 10 cm mächtigen, festgewalzten, betonähnlichen Kiesschicht, die den Arbeitern bei der Grabung aufgefallen war. Wir werden nicht verfehlen, diesem Vorkommnis, das für die Anlage der ganzen Siedelung wegleitend sein wird, grösste Aufmerksamkeit zu schenken und möchten Herrn Dr. K. Stehlin für das Interesse und Wohlwollen, das er unserem Unternehmen entgegenbringt, unsern erneuten Dank aussprechen.

5. Die Funde.

Nachdem wir schon im Jahre 1923 ein kugeliges Gewicht aus Blei und Eisen, mit S = S (emi libra) bezeichnet, von einer Wage gefunden haben, folgte unter den vielen Kleinfunden dieses Jahres ein neues Gewicht, bestehend aus einer elliptischen Eisenhülle mit durchgehendem Schaft und Oese zum Aufhängen an der Wage. Den jetzt fehlenden Kern bildete Blei, das ausgeflossen war. Ein ähnliches Stück ist abgebildet in Jacobi, Saalburg, S. 437, Fig. 68, Nr. 3, Text S. 442.

Die Messer kommen jedes Jahr vor und zwar in den verschiedensten Grössen und Formen. Sehr beliebt ist eine grosse fischbauchige Form, die als Hackmesser gedient hat, aber auch als Opfermesser bezeichnet wird, weil sie auf den Seitenflächen von Opferaltären abgebildet erscheint. Dass ein praktisch verwendeter Gegenstand in ähnlicher Form mit kultischer Bedeutung auftritt, ist bei anderen Gegenständen der Vor- und Frühgeschichte nachweisbar.

Ein seltenes Vorkommnis bildet ein eisernes kammartiges Instrument mit Griff und Oese (Nr. 28 267), das offenbar zur Herstellung von Ziermustern auf den Gefässen gedient hat. Nach der Beobachtung des Herrn Hegwein passen sie genau in die Zahnreihe dieses Stückes. In grösserer Zahl treten jeweilen die Stili oder Schreibgriffel auf, von denen ein hübsch verziertes Stück mit Querrillen und Verzierung mit Rauten und Schuppen (Nr. 28 223) hervorgehoben sei.

Eine Ueberraschung bereitete uns das sechsmalige Auftreten von gestempelten Leistenziegeln mit dem Stempel ADRAS in linksläufiger Schrift. Der gleiche Stempel ist m. W. bis jetzt nur in Allmendingen bei Thun einmalig gefunden worden. (Mommsen, Inscr. Conf. Helv. S. 83 Nr. 346, 16, Jahn, Kt. Bern, S. 255). Dass in der Töpferei auch Ziegel erstellt worden sind, die an andere Römerniederlassungen der Aaregegend geliefert wurden, darf uns nicht verwundern. An Hand von Fehlbrandstücken aus der Töpferei (1923/24) kann nachgewiesen werden, dass die birnenförmigen Krüge mit Halswulst und gekehlter Mündung, wie wir sie aus dem Gräberfeld der Engehalbinsel kennen, bis nach Unterseen geliefert wurden, wo sie in dem dortigen Gräberfeld des 3. Jahrhunderts auftreten. Wir verweisen schon jetzt auf die dem Abschluss nahe Ver-

öffentlichung des Herrn E. Schneeberger, Gymnasiallehrer, der alle diese einschlägigen Fragen eingehend behandelt und dem wir nicht vorgreifen möchten.

Die Töpferstempel.

Die Lesung dieser Stempel erfolgte in Zusammenarbeit mit Herrn Prof. Dr. O. Schulthess, dem für seine Mitwirkung bestens gedankt sei.

Unter den Töpferstempeln des Ausgrabungsjahres taucht zunächst wieder derjenige des Acutus auf. Wir kennen den Acutus als den bis jetzt meist vertretenen Töpfer der Engehalbinsel, sodass uns sein neuerliches Auftreten nicht überrascht. Die Acutusstempel sind verzeichnet im C. J. L. XIII, 10010, 37, wo ihr Vorkommen in Windisch gemeldet wird. Ein für uns neuer Stempel ist derjenige des CARBO, auf einer Gefässcherbe: CARBONIS MA (A ligiert). Der gleiche Stempel des CARBO ist im C. J. L. XIII, 10010, 455 df. verzeichnet, aber für die Schweiz nicht nachgewiesen. Der unter Nr. 28354 nachgewiesene Töpfer CRATVS ist vermutlich identisch mit CARATVS, der im C. J. L. XIII, 10010, 454 verzeichnet ist. Auf Nr. 28355 findet sich CATVLLVS FE (C. J. L. XIII, 10010, 496. Dieser Töpfer Catullus ist nachgewiesen in Heddernheim, Saalburg u. a. Einen bei uns seltenen Stempel SEX (TVS) AVILIVS FELIX fanden wir auf einem Gefäss, ähnlich der Form Dragendorff 5, im Kreise angeordnet. Avilius ist in Xanten nachgewiesen (P. Steiner, Xanten, Taf. XIX, Fig. 38). Ueber die Töpfer Avillii hat S. Loeschcke gehandelt. Haltern, S. 173; nach ihm ist ihr Geschirr weitverbreitet, z. T. frühestens spätaugusteische Zeit. Ebenfalls ins 1. Jahrh. anzusetzen ist die Tätigkeit der Töpfer Jucundus (Nr. 28358, in C. J. L. XIII, 10010, 1061), Luceius (Nr. 28359, in C. J. L. XIII, 10010, 1161, Knorr, Töpfer, 1. Jahrh., S. 7), Mommo (Nr. 28361, in C. J. L. XIII, 10010, 1374), Rufinus (Nr. 28362, in C. J. L. XIII, 10010, 1659; Knorr, Töpfer 1. Jahrh., S. 7).

Eine besondere Erwähnung verdient ein Teller aus Terra Sigillata (Nr. 28338), flache Form, ähnlich Dragendorff 2, mit gekehltem Steilrand und Kegelfuss; innen Stempel in trifolio MAHET. Auf der Innenfläche des Fusses Graffito LICINI. Oxé hat in den Bonner Jahrbüchern, Heft 100 (1896) in seiner Abhandlung «Die T. S. Gefässe des Cn. Ateius» den Nachweis erbracht, dass Ma(h)es, Xanthus und Zoilus zur gleichen Zeit, am gleichen Orte und in derselben Fabrik oder Filiale des Cn. Ateius gearbeitet haben. Aehnliche Teller wurden in Windisch «auf der Breite» vielfach gefunden und gehören dem 1. Jahrh. n. Chr. an. (Gefl. Mitteilung des Herrn E. Schneeberger). In die gleiche Zeit zu setzen ist ein kleines Schälchen aus Terra Sigillata, mit steilem Rand und unleserlichem, wahrscheinlich gallischem Töpferstempel, das ebenfalls auf der «Breite» vorkommt und in das 1. Jahrh. zu setzen ist. Eine ähn-

liche Form ist verzeichnet in P. Steiner, Xanten, Taf. XVIII, Abb. 57. Diese steilwandige Tasse mit Lippe, ähnlich Form 8 von Dragendorff, kommt auch in Hofheim vor, wodurch sie datiert wird. Ritterling, Hofheim, Taf. XXXI, 9a.

Zum Schlusse erwähnen wir noch die Stempel ANN(IVS), (Nr. 28357, in C. J. L. XIII, 10010, 134), MAIA(NVS?), Nr. 28360, in C. J. L. XIII. 10010, 1228), RVLLINVS (Nr. 28363, in C. J. L. XIII, 10010, 1663), N(umerius) VITVS (Nr. 28364, in C. J. L. XIII, 10010, 2067). Im Anschlusse an die Besprechung der Töpfer und ihrer Stempel, deren hauptsächliche Wirksamkeit ins 1. Jahrh. fällt, sei noch auf zwei Gefässe hingewiesen, Nr. 28344 und 28348. Es sind grosse Töpfe mit enger Mündung, sog. Flaschenurnen, geschmauchte Ware, mit Horizontalrillen, die nach F. Drexel (ORL 66c Faimingen Taf. XII, Fig. 35, S. 94) als Fortsetzungen der Latènekeramik anzusehen sind. Diese Gattung beginnt nach F. Drexel schon im 1. Jahrh. und reicht bis ins 3. Jahrh. hinein. Da wir nun aus unserer Töpferei Fehlbrände dieses Typus besitzen, so ist die Herstellung dieser Ware an Ort und Stelle gesichert und ein Import von auswärts unwahrscheinlich.

Bemerkenswert ist der neuerliche Fund (Nr. 28337) einer Venusstatuette aus weisslichem Ton, wie solche schon in den Gräbern 19, 29, 137, 140 vom Rossfeld zum Vorschein gekommen sind. Die Statuetten des Rossfeldes zeigen die Haare zu einem Knoten am Hinterhaupte aufgeflochten, während hier das Haar zu einer Flechte zusammengefasst ist, die auf die Schulter herabfällt. Zu diesem Typus vergleiche den Aufsatz von K. Schumacher, Röm. Terracottenfigürchen aus Deutschland in AHV, Bd V, 377, Tafel 65, mit einschlägiger Literatur. Eine Datierung dieser Statuetten wird schwerlich vorzunehmen sein, weil sie die ganze Kaiserzeit hindurch als Votivbeigaben beliebt waren.

Verzeichnis der Münzen.[1])

Republik. As. Unbestimmbar.

Augustus. As. C. 228. Drei Ex.
As., halbiert. C. 228.
As. C. 240. Zwei Ex.
As. C. 249.
As. Unbestimmbar. Zwei Ex.

Augustus und Agrippa. As., halbiert. C. 7—10. Zwei Ex.

Agrippa. As. C. 3. Drei Ex.

Tiberius. As. von Lugdunnum.

---

[1]) Die mit * bezeichneten Münzen sind dem Münzkabinett einverleibt worden. (siehe Seite 158).

Caligula. As. C. 27.
Vespasianus. Sest. mit Fortuna.
As. Unbestimmbar.
* Nerva. Denar. C. 27.
Traianus. As. C. 640.
* Antonius Pius. Sesterz. C. 165.
* Lucius Verus. Sesterz. C. —.
* Commodus. Sesterz. C. 228.
Sesterz. C.682.
Julia Domna. As. mit Fecunditas.
3 unbestimmbare Asse des 1. Jahrh.
6 unbestimmbare halbierte Asse des 1. Jahrh.
1 unbestimmbarer Sesterz des 2. Jahrh.

Bei den Münzen dieses Jahres, deren Bestimmung wir, wie gewohnt, Herrn Direktor Dr. R. Wegeli verdanken, zeigt sich ein starkes Ueberwiegen der frührömischen Münzen. Das Verhältnis der Münzen des 1. Jahrhunderts zu denen des 2. Jahrhunderts ist ungefähr 3 : 1. Es ist auffällig, dass in der nächsten Umgebung der Töpferei, deren Tätigkeit bis ins 3. Jahrhundert feststeht, keine Münzen dieses Jahrhunderts zum Vorschein gekommen sind. Man wird auch hier mit irgendwelchen Schlüssen zuwarten müssen, bis sich die Mosaiksteinchen der jährlichen Ausgrabungen zu einem deutlichen Gesamtbilde zusammenfügen lassen.

Die Fibeln sind in grösserer Zahl gefunden worden. Nach der Technik können wir ein Ueberwiegen der jungen Scharnierfibeln gegenüber den ältern Spiralfibeln feststellen. An Spiralfibeln sind drei Stück vertreten, alle mit durchbrochenem oder durchlochtem Fuss. Doch kann nur eine davon als unzweifelhafte Latène III-Fibel bezeichnet werden, mit einfacher Spirale ohne Sehnenhaken und breitem Bügel. (Aehnliche Form in R. Beltz, Latènefibeln S. 688, Abb. 52, 5. Bericht der Kommission für prähistorische Typenkarten.) Es ist dies eine sog. Nauheimerfibel, die man allgemein der Latène III zuweist. Die beiden andern Spiralfibeln (Nr. 28 416/17) weisen obere Sehne und Sehnenhaken auf, daneben kantigen Bügel, der zum Kopfe kräftig ansteigt und gegitterte, wie durchlochte Nadelrast. R. Beltz hat nach dem Vorgange Tischlers diese Formen mit Sehnenhaken als provinzialrömisch ausgeschieden, weil dieses Merkmal allen echten Latènefibeln fehle (R. Beltz, a. a. O., S. 690). Wir machen darauf aufmerksam, dass sie völlig identisch sind mit den Nrn. 28 292 und 28 299; die erstere wurde in Wohngrube 1 und die letztere eingemauert in dem quadratischen Gebäude mit Postament gefunden. Mit der Ausscheidung aller Latène III-artigen Fibelformen mit oberer Sehne und Sehnenhaken aus der Latènekultur dürfte Zurückhaltung geübt werden. Jedenfalls bedarf diese Frage noch der Abklärung.

Unter den Scharnierfibeln ist der Typus der Bogenscharnierfibel, Aucissatypus, zweimal vertreten (Ritterling, Hofheim, Taf. IX, Abb. 192). Das frührömische Lager von Hofheim war nur kurze Zeit (40—60 n. Chr.) besetzt, und die dort vorkommenden Funde bieten ein bequemes Mittel zur Datierung. An frührömischen Fibeltypen Hofheims lieferte unsere Ausgrabung noch folgende: Eine verzinnte Fibel mit breitem, der Länge nach geripptem Bügel (Nr. 28 317, wie Ritterling, Hofheim, Taf. X, Abb. 231, ferner eine Fibel mit kreuzförmigem Bügel und flügelartigen Erweiterungen, Nr. 28 296, ähnlich Form Ritterling, Hofheim, Taf. X, Abb. 243), zwei kleine Fibeln mit kräftig profiliertem Bügel (Nr. 28 315, 28 317, ähnlich Ritterling, Hofheim, Taf. X, Abb. 247). Etwas jünger als die Hofheimerfibeln ist die Spangenfibel mit Spiralhülse, Nr. 28 318—20, die in Aislingen gefunden worden ist (abgebildet in J. Harbauer, Ausgrabungen hist. Ver. Dillingen XXII [1909], Taf. XVII, Abb. 17).

Die Rundscheibenfibelchen (Nr. 28 310—12) können an Hand der Funde des gallisch-römischen Gräberfeldes von Detzem bei Trier (Prov. Mus. Trier 1918 und 1919, S. 30. Taf. II, Grab 69 k) ins 2. Jahrhundert gesetzt werden. Im allgemeinen besteht aber ein Vorwiegen der frührömischen Fibelformen.

Zum Schlusse bleibt uns die angenehme Pflicht, allen Behörden und Privaten, die uns in weitgehendem Masse bei unserer Unternehmung unterstützt haben, unsern herzlichsten Dank auszusprechen. Dem eidgenössischen Departement des Innern für seine jährliche Subvention, der Kommission und Direktion des historischen Museums für die moralische Unterstützung und Beschaffung der finanziellen Mittel; dem Forstmeister Herrn H. von Mülinen für sein verständnisvolles Entgegenkommen. Wir gedenken besonders des Herrn R. Würsten, Lehrers, der uns seit Jahren mit Rat und Tat zur Seite gestanden; erwähnt sei auch, dass unser technischer Konservator, Herr Hegwein, wie immer mit Hingebung die Ausgrabung überwacht hat. Es steht zu hoffen, dass die weitere Ausgrabung der Ansiedlung auf der Engehalbinsel durch keine äusseren Verhältnisse aufgehalten und zum guten Ende geführt werde. Wir zählen dabei auch auf das Verständnis der gesamten Bevölkerung, die sich für die Erforschung dieser ältesten Ortsgeschichte stark interessiert.